

Dezember 1989 · Nummer 105

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

### Werner Heldt

*Ausstellung in der Kunsthalle Nürnberg vom 2. 12. 1989 bis 11. 2. 1990*

Jahrzehntlang galt die Kunst Werner Heldts als Inbegriff für die fünfziger Jahre, für die karge Welt der Nachkriegszeit und für die wenig spektakulären Bemühungen einer Auseinandersetzung mit den prägenden Stilpositionen der internationalen Kunst dieser Zeit. Deshalb wurde es wohl auch lange still um diesen Maler. Die letzte große Museumsausstellung fand 1968 statt. Die jetzige Ausstellung bemüht sich darum, Werner Heldt über den zeitgeschichtlichen Zusammenhang der Nachkriegszeit hinaus als bedeutenden Maler in Erinnerung zu bringen – als einen um Wahrheit ringenden Künstler. Das Interesse, das Werner Heldt heute vor allem aus dem Kreis junger Künstler entgegengebracht wird, rechtfertigt das Unternehmen.

Werner Heldt wurde 1904 in Berlin geboren. Sein Elternhaus war das Pfarrhaus der Parochialkirche an der Klosterstraße im Herzen des alten Berlin. Berlin wurde auch das Thema seiner Kunst. Aus dem Bild dieser Stadt schuf er poetische Formeln eines existenzialistischen Lebensgefühls. Nur fünfzigjährig starb er in Sant' Angelo auf Ischia, aufgegeben von einem Leben zwischen Depressionen und Alkohol, den bürgerlichen Schuldgefühlen des Homosexuellen und dem Bemühen um künstlerischen Ausdruck.

Heldts künstlerische Anfänge in den zwanziger Jahren standen im Zeichen einer berlinischen Milieu- und Genremalerei. Heinrich Zille, der Zeichner volkstümlicher Szenen aus dem Leben des Proletariats war sein großes Vorbild. Ihm schloß er sich an, und in seiner Gesellschaft erkundete er die Großstadt. In Heldts kleinformatigen Bildern dieser Zeit entfaltet sich eine Welt der engen Gassen mit nächtlicher Gasbeleuchtung, der Kneipen und Biergärten, der Hinterhöfe und Straßenecken mit Gasthäusern, wo Dirnen und Schatten zwielichtiger Gestalten ihr Wesen treiben. In diesen dunklen und doch leuchtenden Arbei-

ten mit den fast theatralischen Effekten dominiert der Stimmungsgehalt. Man gewinnt den Eindruck, als seien Zille und die Welt der Kneipen in Berlin für Heldts Kunst wichtiger gewesen als das gleichzeitige Studium an der Akademie.

Gegen Ende der zwanziger Jahre wandelte sich die Einstellung. Die menschliche Figur verschwindet fast ganz aus den Straßenbildern, und wenn sie vereinzelt erscheint, dann nur, um die Menschenleere noch deutlicher zu machen. Es bildet sich Werner Heldts endgültiger Typus des menschenleeren Straßenbildes heraus.

Eine vor allem stilistische Fortentwicklung brachte das Jahr 1930, in dem Werner Heldt sein Studium abschloß und für einige Wochen nach Paris gehen konnte. Dort suchte er Maurice Utrillo auf, den berühmten Maler der Straßen um Montmartre. Durch Utrillo kam Werner Heldt in seiner Malerei zu einer neuen, hellen Farbigkeit und ausgeprägteren Flächenhaftigkeit. Das Hauptwerk dieser Zeit, entstanden nach der Rückkehr aus Paris, ist das *Berliner Stadtbild* von 1930.

Von hier aus hätte man sich eine stetige künstlerische Entwicklung vorstellen können. Dem standen jedoch die eigenen Lebensängste

und Schuldgefühle sowie die politischen Verhältnisse in Deutschland entgegen. Als 1933 die Nationalsozialisten zur Macht kamen, flüchtete sich Werner Heldt nach Mallorca. Im freiwilligen Exil des Dorfes Andraitx lebte er drei Jahre im Kreise der einheimischen Bauern und Fischer. Es entstanden zahlreiche Zeichnungen und eine grundsätzliche Schrift *Einige Beobachtungen über die Masse*. Die Zeichnung *Meeting*, um 1933/34, hat in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle. Auf einem Platz haben sich Menschenmassen mit Fahnen und Transparenten versammelt. Die vieltausendköpfige Ansammlung erscheint in der Zeichnung als ein endloses Geflecht aus Nullen. So nannte der Künstler seine Zeichnung auch „Aufstand der Nullen“.

Der Spanische Bürgerkrieg zwang Werner Heldt zur Rückkehr nach Deutschland. Die Jahre bis zum Kriege verbrachte er wieder in Berlin. Er fand Platz in der berühmten Ateliergemeinschaft Klosterstraße. Dort hatte sich im Laufe der dreißiger Jahre Künstler zu einer Art innerer Emigration zusammgefunden: Käthe Kollwitz, die man aus ihrem Atelier in der Akademie vertrieben hatte, der Maler Werner Gilles, die Bildhauer



Werner Heldt, Eisheiligtage, 1950



[3. Ex.]

Hermann Blumenthal und Ludwig Kasper. Werner Heldt litt unter der allgemeinen Bedrohung und fürchtete als Homosexueller die Verfolgung. Das politische Klima dieser Zeit lähmte seine Schaffenskraft offensichtlich so sehr, daß er erst nach dem Kriege und der Kriegsgefangenschaft wieder zur Malerei zurückfand.

Für sich selbst hatte Werner Heldt ein poetisches Bild formuliert, „Berlin am Meer“. Er verband darin das melancholische Erlebnis der Stadt mit der Sehnsucht nach dem Meer. Die See war ein Sinnbild für die Welt vor der Zivilisation: „Ich habe in meinen Bildern immer den Sieg der Natur über das Menschenwerk dargestellt. Unter dem Asphalt Berlins ist überall der Sand unserer Mark. Und das war früher einmal Meeresboden. Aber auch Menschenwerk gehört zur Natur. Häuser wachsen an Ufern, welken, vermodern. Menschen bevölkern die Städte wie Termiten. Kinder spielen gern mit Wasser und Sand; sie ahnen vielleicht noch, woraus die Stadt gemacht wurde.“

Nach dem Kriege, als die Trümmer der Zerstörung sich zwischen den Häusern wie Dünen erhoben, da lag Berlin tatsächlich am Meer. Das poetische Bild war Wirklichkeit geworden.

Heldts Arbeiten haben zwar nach wie vor Berlin zum Thema, sie sind jedoch nicht getreue Abbildungen der Trümmerstadt. Jedes topographische oder anekdo-

tische Element ist aus ihnen gewichen. Distanzierung und Verfremdung haben stattgefunden. Die brüchigen Fassaden und schwarzen Fensterlöcher werden zu Chiffren der Vergänglichkeit.

Berlins Häuser, die „mit toten Augen träumen“, wie Heldt in seinem Gedicht von 1930 schrieb, beginnen wieder zu atmen, zu leben und „starre Trauer liegt auf ihren kahlen Giebeln“. Aus der Geisterstadt entwickelt sich Poesie. Gegenstände in den Vordergrund: eine Gitarre, ein Krug, eine Pfeife, ein Flügel, ein Medaillon sind die häufigsten Motive. Die Dinge werden wieder wichtig. Die Stadt tritt in den Fensterausschnitt zurück. Die Stadtlandschaft wird in stillenbenartiger Inszenierung mit symbolischen Requisiten ausgestattet und ins Lyrische transponiert. „Dingworte, in deren Gerüst die Girlande der Empfindungen, Erinnerungen und Träume hängt“ (Werner Haftmann).

Stilistisch ist Werner Heldts Malerei in den Jahren zwischen 1945 und 1954 von einer Auseinandersetzung mit den Abstraktionsmöglichkeiten geprägt, die der Kubismus der modernen Kunst zur Verfügung gestellt hat. Vereinfachung von Formen und hart gegeneinander gesetzte Farbflächen in Braun, Grau, Schwarz und Dunkelgrün lassen den Eindruck von Künstlern wie Georges Braque und Juan Gris deutlich spüren. Aber auch die metaphysischen Stadtlandschaften Giorgio de Chiricos spie-

len eine Rolle.

Anfang der fünfziger Jahre entstehen große Stilleben, in denen Gegenstände nicht mehr Fensterbänke besetzen, sondern sich mit Häuserfronten in eine Ebene zusammenschieben und wie zu Wandschirmen oder Fächern zusammenwachsen. Eine Wellenlinie hat nun die ursprüngliche Fensterbank ersetzt, auf der die marmorierte Struktur der Häuserwände ins Wanken kommt. Berlin bleibt das Thema der letzten Bilder, aber das Thema ist nur noch Anlaß zu einer Malerei, die unabhängig vom Gegenstand für sich selber steht. Das ganze Bild wird zur Abstraktion. Werner Gilles, der mit Heldt befreundet war, stellte über die späten Bilder fest: „Sie sind von kristallischer Klarheit, nicht endenden Träumen und von schmetterlingshaften Farben.“

Die Ausstellung umfaßt ca. 100 Werke aus den Jahren von 1925 bis 1954, etwa 40 Gemälde sowie 60 Aquarelle und Zeichnungen. Alle Werke sind im Katalog ganzseitig abgebildet, 64 in Farbe, die übrigen in Schwarzweiß. Der Katalog enthält eine aus dem Nachlaß im Archiv für bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum neu recherchierte und ausführlich mit dokumentarischen Fotos illustrierte Biografie Werner Heldts von Thomas Föhl sowie Textbeiträge von Annie Bardon, Lucius Grisebach und Diether Schmidt.

Annie Bardon, Lucius Grisebach

## Herzbegräbnis

des Passauer Bischofs Sebastian Graf von Pötting, Fürstbischof 1673 – 1689

In mehr zufälliger Koinzidenz zum 300. Todesjahr des Sebastian Graf von Pötting (+1689) konnte das Herzbegräbnis dieses bedeutenden Passauer Fürstbischofs vor kurzem erstanden werden.

Das vollplastische Gefäß (17,5 x 22 x 9,5 cm) besteht aus zwei separaten vergoldeten Messinggußhälften, denen keine anatomische Organnachbildung, sondern in traditioneller Darstellung die Form eines stilisierten, symmetrischen Herzen zu Grunde liegt. Während die Unterseite des Behältnisses schlicht belassen ist, verzieren Gravuren den oberen Teil mit einem Wappen aus der kirchlichen Heraldik eines Fürstbischofs samt einer umlaufend kommentierenden Titulatur und einem Wahlspruch. Auf Amt, Rang und Würde des Wappenträgers verweisen die hinter dem Wappenschild aufragen-

den Insignien: Krone und Schwert für den souveränen Fürsten, Mitra, Pedum und Vortragekreuz für die hohe Geistlichkeit. Hinweis auf das klerikale Territorium des Fürstbischofs wird durch den Passauer Wolf im Herzfeld des gevierten Wappenschildes gegeben. Dieses gevierte, persönliche Wappen referiert in 2 und 5 ein gebrochenes, mit Stollen aufstehendes Hufeisen und zwei schräg gekreuzte Nägel, in 3 und 4 aufspringende Windhunde mit Halsband. Zu einer derartigen Wappenführung waren die Grafen von Pötting und Persing berechtigt, von denen Domprobst Sebastian Graf von Pötting am 11. März 1673 auf Empfehlung Kaiser Leopolds I. zum 70. Passauer Bischof ernannt worden war. In mehrerlei Hinsicht scheint Pöttings Nominierung zum Fürstbischof in der größten Diözese

des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation während der nun folgenden Amtszeit von besonderer Bedeutung gewesen zu sein.

Schon 1576 steht die Dreiflüßestadt durch die fürstbischöfliche Beziehung zum Kaiserhaus im Mittelpunkt eines außergewöhnlichen Ereignisses, der durch Bischof Pötting celebrierten Vermählung Kaiser Leopolds I. mit Prinzessin Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg. Ein weiteres Mal, 1683, wählt der Kaiser das befestigte Passau zu seinem temporären Aufenthaltsort, diesmal, um der drohenden Gefahr einer türkischen Belagerung seiner Residenzstadt Wien zu entgehen. 1684 erhält Pötting schließlich sogar die Ernennung zum kaiserlichen Repräsentanten, d.h. zum Prinzipalkommissar auf dem Reichstag zu Regens-

burg. Auf dieses Privileg, das der Graf wegen einer Krankheit lediglich vier Jahre innehatte, bezieht sich nun auch ein Teil der Inschriften auf dem Herzensrand. Sie konnten Dank der freundlichen Hilfe durch Dr. von Brandenstein, Landeskirchliches Archiv Nürnberg, und Dr. Wurster, Archiv des Bistums Passau, aufgelöst werden. Danach ist der Titulus honorarius, der in leicht variiert Version auch auf einem zeitgenössischen Portraitsch des Fürstbischofs wiedergegeben ist, wohl folgendermaßen zu lesen:

S(ebastianus) D(ei) G(ratia) E(piscopus) P(assaviensis) S(acrae) R(omanae) I(mperii) P(rinceps) D(ue) S(acrae) C(aesarea) M(ajestatis) A(d) C(omitiam) R(atisbonensem) P(lenipotentiarius) E(t) C(ommissarius) P(rincipalis) C(omes) D(e) P(ötting) E(t) B(urgravius) H(aereditarius) I(n) L(ienz).

Pöttings Bautätigkeit in Passau, die nicht zuletzt durch die verheerenden Stadtbrände notwendig geworden war, ist ebenfalls erwähnenswert. Neben der Wiederherstellung der fürstlichen Residenz, dem Bau von Bräu- und Lusthaus prägte Pötting ganz entscheidend die endgültige Neugestaltung des St. Stephan Doms, der unter seinem Vorgänger Wenzel von Thun begonnen worden war. Die gesamte ornamentale Innenausstattung entstand nun unter seiner Leitung, wovon nicht zuletzt die häufigen Anbringungen seines Wappens als Portalbekrönungen, an Altären, am Außenchor oder der Orgelempore zeugen. Ein monumentales Marmorepitaph auf der Epistelseite des Presbyteriums rückt Pötting zudem in dieser exponierten Position in den unmittelbaren Zusammenhang der Bischofskirche, die durch ihn mehrfach geweiht wurde.

Die barocke Kulisse Passaus war mit einem blühenden geistigen und religiösen Leben gefüllt. Pötting tritt als Förderer der Bildung durch die Herausgabe eines lateinischen Katechismus auf. Von einer starken Neigung zur Jesuitenlehre geprägt, die den Katholisierungsbestrebungen des Kaisers entsprach, hob Pötting die Repressalien gegen die Jesuiten auf und gab die Erlaubnis für den Weiterbau der Jesuitenkirche St. Michael. Gleichfalls trat er für die Intensivierung und Verbreitung der Mariahilf Wallfahrt ein. In jener Mariahilfkirche soll Fürstbischof Pötting nun auch verstorben sein. Beigesetzt wurde sein Leichnam, wie das Marmorepitaph erinnert, in einem Metallsarkophag in der seit 1678 erbauten Fürstengruft unter dem Presbyterium des Domes.



Herzgräbnis von Sebastian Graf von Pötting, gest. 1689.

Doch sein Herz fand eine separate Ruhestätte in der Bischof Urban von Trenbachkapelle im Westtrakt des Domkreuzganges. Dies zumindest läßt sich aus den Protokollen des Domkapitels anlässlich der fürstbischöflichen Beisetzung von 1689 schließen, worin es heißt: „Idem Herr Caeremoniarus fragt sich an, wo die Intestina Ihro Fürstl. Gnaden hin zu deponieren. – Concl(usum): in die Bischof Urban Capell, warzue khonftig ein khleines Steini von Märbl mit einer Yberschrift verfertigen zu lassen“.

Der Kult der getrennten Herzbestattungen, besitzt eine lange Tradition, die bis heute gepflegt wird, doch besonders im 17. und 18. Jahrhundert im Zuge des barocken religiösen Lebens und dessen ausdrucksstarker Symbolik eine weitverbreitete Ausprägung fand. Ausgehend von dem Glauben, das Herz als zentrales Organ des Menschen sei der Inbegriff des Lebens und Sitz der Seele, die „domus animae“, wurde nicht selten verfügt, sein Herz an einem Ort beizusetzen, mit dem man zu Lebzeiten

besonders verbunden gewesen war.

Als ein frühes prominentes Beispiel läßt sich in diesem Zusammenhang Heinrich III. erwähnen, der in Speyer 1056 bestattet wurde, doch sein Herz nach Goslar überführen ließ. Blieben diese Herzbestattungen während des Mittelalters noch relativ vereinzelt, so läßt sich seit Anfang des 17. Jahrhunderts die Ausbildung eines regelrecht konsequenten Brauches feststellen. Für das Haus Wittelsbach wurde die Wallfahrtskirche in Altötting zur letzten Herzruhestätte, das Habsburgische Kaiserhaus wählte die Wiener Kapuzinergruft der Loretokapelle. Noch für Kaiserin Zita wurde Anfang dieses Jahres eine Herzbestattung – diesmal allerdings in der Schweiz – vorgenommen.

Doch nicht nur weltliche Fürsten, sondern gleichfalls geistliche Würdenträger verfügten Herzbestattungen, obwohl Papst Bonifazius VIII. sich noch 1299 mit einer Bulle gerade gegen die Aufhebung der Unversehrtheit des Körpers und einer gesonderten Bestattung ausgesprochen hatte.

Auffällig ist das Zunehmen der Herzbestattungen in Zusammenhang mit dem Aufkommen der allgemeinen barocken Herzsymbolik, die sich sowohl in Literatur als auch Kunst niederschlägt, gerade zu einer Zeit, da die Herz-Jesu-Verehrung stark im öffentlichen Kult steht. Nicht selten lassen sich wohl deshalb Herzbeisetzungen in Jesuitenkirchen nachweisen. Mit dem aktiven Herzopfer kam eine besondere Frömmigkeit zum Ausdruck.

»Mirum! Cor grande in Parvo nunc Corde quiescit.«

Viola Effmert



Zeitgenössischer Portraitsch des Fürstbischof von 1685.

# Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

## Institutionen

## Öffnungszeiten

<b>Germanisches Nationalmuseum</b> Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 13 31 0	Schausammlungen zur Kunst und Kultur des deutschsprachigen Raumes von 30.000 v. Chr. bis zur Gegenwart  Studiensammlungen  Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ)	<b>Sammlungen:</b> Di – Fr 9–17 Uhr Sa u. So 10–17 Uhr Do auch 20–21.30 Uhr (ausgewählte Abteilungen) Mo geschlossen <b>Bibliothek:</b> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr <b>Kupferstichkabinett:</b> Di – Fr 9–16 Uhr <b>Archiv und Münzsammlung:</b> Di – Fr 9–16 Uhr
<b>Gewerbemuseum der LGA</b> im Germanischen Nationalmuseum	Kunsthandwerk	24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen
<b>Schloß Neunhof</b> Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 13 31 0	Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	Oktober bis März geschlossen
<b>Albrecht Dürer-Haus</b> Albrecht-Dürer-Straße 39 Tel.: 16 22 71 Gut erhaltenes spätmittelalterliches Bürgerhaus. Von Albrecht Dürer fast zwanzig Jahre bewohnt.	Holzschnitte von Dürer. Werke zur Wirkungs- und Verehrungsgeschichte des Künstlers vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart	Di – Fr 13–17 Uhr Mi 13–21 Uhr Sa, So und Feiertage 10–17 Uhr Mo geschlossen 24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen
<b>Stadtmuseum Fembohaus</b> Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di – Fr 13–17 Uhr, Mi 13–21 Uhr Sa, So 10–17 Uhr Mo geschlossen 24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen
<b>Tucher-Schlößchen</b> Hirschelgasse 9 Tel.: 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo – Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 und 11 Uhr / Sa geschlossen 24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen
<b>Kunsthalle</b> Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen 24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen
<b>Kunsthalle in der Norishalle</b> Marienortgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen  24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen
<b>Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg</b> Patrizierhaus, Karlstraße 13–15 Tel.: 16 31 64, Verwaltung 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di und Do bis So 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr. Mo geschlossen 24., 25. u. 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen 26. 12. 10–17 Uhr geöffnet
<b>Verkehrsmuseum</b> Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Neugestaltete Eisenbahnabteilung und neues Museumsrestaurant	Mo – So 10–17 Uhr 24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen Postabteilung bis Mitte 1990 wegen Umbau geschl.
<b>Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg</b> Paniersplatz 37/III Tel.: 20 83 87	Schulgeschichtliche Dokumente aller Schularten	Mo – Fr 9–13 Uhr Mi, Do auch 15–18 Uhr, 22. 12. 1989 bis 8. 1. 1990 So 15–18 Uhr (ausgenommen Feiertage)
<b>Staatsarchiv</b> Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr, Fr 9–14, 30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
<b>Stadtarchiv</b> Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo – Do 8.30–15.30 Uhr Fr 8.30–12.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
<b>Stadtbibliothek</b> Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo, Mi und Fr 10–12.30 und 13.30–16.00 Uhr Di und Do 10–12.30 und 13.30–18.00 Uhr Sa 9–12 Uhr (ausgenommen Feiertage)
<b>Institut für moderne Kunst</b> Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23  Ausstellungen in der Schmidt Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo – Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr (ausgenommen Feiertage) Sa, So geschlossen  Mo–Mi 8.30–16.00 Uhr Do 8.30–17.30 Uhr Fr 8.30–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
<b>Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.</b> Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr Do 14–19.30 Uhr Sa 10–12 Uhr Mi, So und an Feiertagen geschlossen
<b>Albrecht-Dürer-Gesellschaft</b> Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahregabenverkauf an Mitglieder	Di – Fr 12–18 Uhr Sa, So und Feiertage 10–14 Uhr Mo geschlossen ab 8. 12. 89–21. 12. 89 8.30–12.00 und 14.30–18.00 Uhr
<b>Kunsthaus</b> Karl-Grillenberger Straße 40 Tel.: 20 31 10	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – Fr 11–18 Uhr Sa, So 11–16 Uhr Mo geschlossen 23. 12. 1989 bis 7. 1. 1990 geschlossen
<b>A. W. Faber-Castell</b> 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 10–17 Uhr (auch an Sonn- und Feiertagen)
<b>Museum Industriekultur</b> ehemaliges Tafelgelände Äußere Sulzbacher Straße 62 Tel.: 16 36 48 und 16 46 72	Stadtgeschichte im Industriezeitalter	Di – So 10–18 Uhr Mi 10–20 Uhr Mo geschlossen 24., 25. und 31. 12. sowie 1. 1. geschlossen 26. 12. 10–17 Uhr geöffnet

Ausstellungen

aus Bury: Stadtportal Nürnberg  
3. 1989 bis 7. 1. 1990)

z-Gelegenheiten.  
Holz- und Stahlrohrmöbel von Thonet  
11. 1989 bis 18. 2. 1990)

artete Musik  
12. 1989 bis 31. 1. 1990)

kau und Nürnberg  
Topographie zweier Kulturstädte Europas  
12. 1989 bis 4. 3. 1990)

sthandwerk im Stadtmuseum  
ihnachtsverkaufsausstellung)  
12. 1989 bis 17. 12. 1989)

ner Heldt (1904 – 1954)  
erei – Aquarelle – Zeichnungen  
12. 1989 bis 11. 2. 1990)

ine Meyer  
dtzeichnerin von Nürnberg  
12. 1989 bis 28. 1. 1990)

hucc"-Spielzeug  
10. 1989 bis Februar 1990)

ulanfang 1945  
1. 1989 bis 22. Dezember 1989)

urgeschichte und medizinische Bücher  
Basiliken-Pressen Marburg und der  
Stbibliotheken Nürnberg  
12. 1989 bis 31. 12. 1989)

id-Lauber-preisträger '89  
12. 1989 bis 8. 12. 1989)

hael Croissant:  
pturen  
12. 1989 bis 26. 1. 1990)

Jahre Abteilung für Geologie:  
poriten aus aller Welt  
10. 1989 bis 25. 1. 1990)

pralische Rohstoffe aus Bayern  
10. 1989 bis 25. 1. 1990)

esgaben-Ausstellung 1989  
tember/Dezember 1989)

lieder GEDOK Südbayern  
2. 1989 bis 22. 12. 1989)

elektrisch – 100 Jahre Hausgeräte der AEG  
9. 1989 bis 1. 4. 1990)

Führungen

3. 12. 1989, 11.00 Uhr · Dr. Kurt Löcher:  
„Typen des Landschaftsbildes im 19. Jahrhundert“  
(Sig. Schäfer)

7. 12. 1989, 20.00 Uhr · Dr. Kurt Löcher:  
„Typen des Landschaftsbildes im 19. Jahrhundert“  
(Sig. Schäfer)

10. 12. 1989, 11.00 Uhr · Dr. Johannes Willers:  
„Die Waffenentwicklung im 14. und 15. Jahrhundert“

14. 12. 1989, 20.00 Uhr · Dr. Johannes Willers:  
„Die Waffenentwicklung im 14. und 15. Jahrhundert“

17. 12. 1989, 11.00 Uhr · Dr. Irmtraud Freifrau von  
Andrian-Werbung:

„Verwaltung und öffentliches Leben im Mittelalter:  
Urkunden aus unserem Archiv“

21. 12. 1989, 20.00 Uhr · Dr. Irmtraud Freifrau von  
Andrian-Werbung:

„Verwaltung und öffentliches Leben im Mittelalter:  
Urkunden aus unserem Archiv“

28. 12. 1989, 20.00 Uhr · Irmgard Kloss:  
„Blechblasinstrumente (mit Musikbeispielen)“

**Begleitprogramm zur Ausstellung „Entartete Musik“**  
(in Zusammenarbeit mit den Neuen Pegnitzschäfern  
Nürnberg e.V. und anderen Veranstaltern)

3. 12. 1989, 17.00 Uhr, Tafelhalle  
Die Comedian Harmonists (Film und Konzert)

6. 12. 1989, 20.00 Uhr, Tafelhalle  
Durchhaltelieder und UFA-Operette (Konzert)

13. 12. 1989, 20.00 Uhr, Tafelhalle  
Die Nazis und der Jazz (Gesprächskonzert)

16. 12. 1989, 20.00 Uhr, Marthakirche  
Chorkonzert (Krenek, Raphael, Ullmann)

20. 12. 1989, 20.00 Uhr, Tafelhalle  
Viktor-Ullmann-Konzert (Kammermusik, Lieder)

**Führungen zum Kennenlernen des Museums**  
Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr  
Sonntag 15.00 Uhr

**Gruppenführungen** durch das Museum  
gegen Honorar und nach Vereinbarung,  
Tel. 0911 / 1331-238 / -107

**Vorträge zur Geschichte u. Theorie der  
modernen Kunst**

13. 12. 1989, 20.00 Uhr: Prof. Dr. Antje von  
Graevenitz: Das hermetische Quadrat?  
Zu Malewitsch und Mondrian

**Kunstgespräche**

10. 12. 1989, 11.00 Uhr: Dr. Lucius Grisebach:  
Werner Heldt – Das Stadtbild

**Führungen durch die Ausstellung**

3. 12. 1989, 11.00 Uhr:  
Kunstpädagogisches Zentrum/Karin Ecker

17. 12. 1989, 11.00 Uhr:  
Kunstpädagogisches Zentrum/Karin Ecker

**Guided Tours in English**

General Tour  
3 Dec 89, 2:00 p.m. Thomas White  
Special Talk  
17 Dec 89, 2:00 p.m. Sarah Slenczka:  
St. Nicholas and the three Kings

**Führungen für Kinder und ihre Eltern**

3. 12. 1989, 10.30 Uhr · Gabriele Harrassowitz:  
„Verwandlungen in und vor einem Marienbild“

10. 12. 1989, 10.30 Uhr · Doris Lautenbacher:  
„Weihnachten im Bauernhaus“  
(Volkskundl. Sammlungen)

17. 12. 1989, 10.30 Uhr · Gabriele Harrassowitz:  
„Ich verkündige Euch große Freude.  
Die Weihnachtsgeschichte auf Bildern“

**Musica Antiqua**

13. 12. 1989, 20.00 Uhr  
Hartwig Groth, Gambe  
Christoph Lehmann, Cembalo  
Egbert Schimmelpfennig, Gambe  
Gambenmusik des Barock und der Vorklassik  
(St. Marthakirche, Königstraße 79)

**Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ),  
Abt. Schulen:**

**Unterricht** für Schulklassen, Jugendgruppen,  
Seminare (Lehrerfortbildung u. -fortbildung),  
kostenlos im  
Germanischen Nationalmuseum – Schloß  
Neunhof u. Heimatmuseum – Albrecht-Dürer-  
Haus – Stadtmuseum Fembohaus – Kunsthalle/  
Norishalle – Spielzeugmuseum – Museum  
Industriekultur – Naturhistor. Museum (NHG) –  
Schulmuseum – Lorenzkirche – Sebaldus-  
kirche – Altstadtbegehungen – ehem. Reichs-  
parteitagsgelände

**Anmeldung** schriftlich oder telefonisch  
0911 / 1331-241

**Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ),  
Abt. Erwachsenenbildung:**

Führungen für Erwachsene (mit speziellen Pro-  
grammen für Studenten und Senioren) sowie  
Führungsgespräche für Kinder und ihre Eltern  
im Germanischen Nationalmuseum, Schloß  
Neunhof und in der Kunsthalle/Norishalle  
kostenlos bzw. gegen Honorar in dt., engl. und  
frz. Sprache.

**Anmeldung** schriftlich oder telefonisch  
0911 / 1331-238/107

**Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg**

im Luitpoldhaus, Gewerbemuseumsplatz 4  
5. 12. 1989, 19.30 Uhr · Dr. Ernst Eichhorn:  
Lichtbildervortrag: Albrecht Altdorfer und  
seine Bedeutung für ein neues Raum- und  
Naturerlebnis

**Vorträge**

im Naturhistorischen Museum

6. 12. 1989, 19.30 Uhr · Ronald Heißler:  
Farblichtbildervortrag: „Noch ein Jubiläum –  
60 x mit der Abteilung unterwegs“

7. 12. 1989, 19.30 Uhr · John P. Zeitler M.A.:  
Farblichtbildervortrag: „Vorgeschichte des  
Pegnitztales – 200 000 Jahre menschlicher  
Besiedelung in Mittelfranken“

11. 12. 1989, 20.00 Uhr · Hermann Schmidt:  
Farblichtbildervortrag: „Blütenwunder im  
Grödnertal“

12. 12. 1989, 19.30 Uhr · Prof. Dr. Michael  
Richter, Erlangen:

Farblichtbildervortrag: „Die Liparischen Inseln“

13. 12. 1989, 19.30 Uhr · Helga und Walter Rüfer:  
Farblichtbildervortrag: „Sonnentau und Moor-  
enzian, botanische Streifzüge im Alpenvorland“

14. 12. 1989, 19.30 Uhr · Heinz Friedlein:  
Farblichtbildervortrag: „Von der Luxemburger  
Schweiz zu niederländischen Grachten“

# Justinian Ernst von Welz und Sigmund von Birken

*Ein Brief aus dem Archiv des Pegnesischen Blumenordens*

Nicht erst das „gesellige“ 18. Jahrhundert, sondern auch bereits das Säkulum zuvor ist zur Entstehungszeit einer Vielzahl von Sozietäten wissenschaftlichen, literarischen und religiösen Charakters geworden. Neben den berühmten Akademien und Sprachgesellschaften brachte das 17. Jahrhundert auch zahlreiche kleinere, weitgehend unbekannte, oft auch nur kurzlebige Sozietäten hervor, die manchmal gar über das Stadium ihrer Planung nicht hinausgelangten. Eine der schon im Entstehen gescheiterten ist die „Jesusliebende Gesellschaft“ des ursprünglich aus einer österreichischen Exulantenfamilie stammenden Freiherrn Justinian Ernst von Welz (1621–1668), zu deren Frühgeschichte sich im Archiv des Pegnesischen Blumenordens, das im Germanischen Nationalmuseum verwahrt wird, ein interessanter Brief aus dem Jahre 1664 findet (PBIO XXI/2).

Welz wendet sich darin an den in Nürnberg lebenden Sigmund von Birken (1626–1681), um dessen Bekanntschaft er sich bewirbt, „weilen mir seine Gottseligkeit, und große wißenschaafft von vielen ist gerühmet worden“. Er bittet den schon damals überaus berühmten Dichter darum, die von ihm geplante Gesellschaft in poetischer Form zu beschreiben und zu verherrlichen. Der schwedische Gesandte, mit dem er Kontakt habe und der auch die beiliegende Empfehlung verfaßt habe, unterstütze die Planungen und sei auch bereit, dem Dichter eine erkleckliche ‚Verehrung‘ zu reichen. Aus dem beigefügten „Generalentwurf“ (PBIO XXIV/8) wird ersichtlich, daß die zu errichtende Sozietät nach dem Vorbild der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ (gegr. 1617) aufgebaut war; ihr Ziel sah Welz aber nicht wie diese in Tugendpropaganda und Sprachreini-

gung, sondern ausschließlich in der Verbesserung des evangelischen Christentums, was durch ein vorbildhaftes Leben der Aufgenommenen und die Herausgabe erbaulicher Schriften erreicht werden sollte. „Christum liebhaben ist vil beßer den alles wißen“ sollte das Symbolum der Gemeinschaft sein, deren Mitglieder sich – wie in dergleichen Zirkeln üblich – spezielle Gesellschaftsnamen beizulegen hatten. Während Birken einige gedruckte Beilagen behalten könne, bat Welz um die Rücksendung des Empfehlungsschreibens an seine derzeitige Regensburger Adresse. Der unter dem 5. April 1664 datierte Brief erreichte den Nürnberger, wie aus dessen Tagebuch hervorgeht, drei Tage später.

Welz hielt sich zu dieser Zeit nämlich des eben stattfindenden Reichstages in der Donaustadt auf. Er versuchte dort, bei den Fürsten weitere Unterstützung für seinen Plan einer lutherischen Überseemission zu finden, um den altgläubigen Aktivitäten ein gleiches entgegenzusetzen zu können. Bereits in der Vergangenheit hatte er dafür beträchtliche finanzielle Mittel aufgebracht. Allerdings stellten sich prominente und einflußreiche Geistliche, wie der Regensburger Superintendent Johann Heinrich Ursinus (†1667) gegen ihn, da sie den Plänen keine Erfolgsmöglichkeiten zubilligten. Beseelt von mystischen Gedanken und Offenbarungserlebnissen, befreundet mit den bekannten religiösen ‚Schwärmern‘ Friedrich Breckling (1629–1711) und Johann Georg Gichtel (1638–1710), hatte sich Welz zudem durch scharfe Ausfälle gegen die Amtskirche gerade in den Kreisen Gegner geschaffen, die ihn hätten unterstützen können. So mochte sein (freilich nur vorderhand) so unverdächtiger Plan, eine fromme Gesellschaft mit lebenspraktischer Ausrichtung zu grün-

den, eine geschickte Reaktion auf die gegen ihn erhobenen Angriffe sein, um seine Vertrauenswürdigkeit unter Beweis zu stellen, zuma die Sozietät eine dezidiert lutherisch-konfessionelle Basis haben sollte. Wie das Beispiel des schwedischen Gesandten (wohl Georg von Snoilshik) zeigt, konnte er so bei Gleichgesinnten tatsächlich einige Sympathien erringen. In diesem Zusammenhang ist auch seine Werbung um eine öffentlichkeitsträchtige Unterstützung zu sehen, wie sie ein Gedicht Birken zu dieser Zeit darstellen mußte.

Der Poet, der seinen Lebensunterhalt mit seinen literarischen Werken verdiente und ohnehin eine gewisse Neigung zu schwärmerischer Frömmigkeit hatte, übernahm den Auftrag gern. In der zweiten Maiwoche besuchte ihn Welz selbst in Nürnberg, um Einzelheiten festzulegen, und am 4. September hatte Birken den Text, der im Anhang zu einer Publikation Welzens erscheinen sollte, abgeschlossen. Trotz des prominenten Fürsprechers ist der Freiherr aber schließlich gescheitert. Der Altgläubigen ohnehin suspekt, angefeindet auch von der lutherischen Amtskirche, im Stich gelassen von den Höfen, mußte er Regensburg ohne Erfolg und Hoffnung verlassen. Nach einigen unstillen Wanderjahren legte er seinen Adelstitel ab, um auf eigene Faust das Missionswerk beginnen zu können. Von Amsterdam aus schiffte er sich 1667 nach Surinam ein; dort ist er bald darauf verschollen.

Interessante Exponate zur Geschichte des Blumenordens konnten bis Ende Oktober in einer kleinen Ausstellung in den drei Nürnberger Filialen der KKB-Bank besichtigt werden.

*Werner Wilhelm Schnabel*

## Schuco-Spielzeug

Dieser Name steht für die Erzeugnisse einer berühmten Nürnberger Spielwarenfirma, die 1912 von Heinrich Schreyer und Heinrich Müller gegründet wurde. Heinrich Müller (1886–1958) machte erste Modelle mit 17 Jahren in einer eigenen Werkstatt und war dann „Mustermacher“ (Techniker und Ingenieure) bei der um die Jahrhundertwende größten Spielzeugfirma

der Welt, bei den Gebrüdern Bing in Nürnberg.

Nach dem Kriegseinsatz beider Firmengründer im 1. Weltkrieg wagte nur Heinrich Müller den Neuanfang zusammen mit Adolf Kahn, und beide nannten die Firma Schreyer & Co ab 1924 „Schuco“.

Die vielen Erfindungen und Patente Heinrich Müllers ermöglich-

ten ein breites Angebot von hervorragendem Spielzeug mit verschiedenartigen Bewegungsabläufen, die frei marschierende, tanzende, sich drehende, purzelnde und anders bewegliche Figuren und Tiere, die z.T. mit der Patentkopfbewegung oder mit Stimmmechanismen ausgestattet waren. Besonders hervorzuheben ist dabei die sorgfältige Verarbeitung

der Blechkörper, die mit Filz, Samt und/oder Plüsch überzogen waren.

Als Antrieb verwendete man meist das Uhrwerk oder Federwerk und den Schwungradantrieb, so auch für Dreiradroller, Wunderautos und kleine Flugzeuge, die als „Spirit of St. Louis“ mit dem Flugzeugpionier Charles Lindbergh nach dessen Nordatlantik-Überquerung 1927 und in anderen Variationen herausgebracht wurden.

Die Palette der Tanzfiguren reicht von gewöhnlichen, wie z.B. Schneemännern, zu solchen mit mechanischen Bewegungen und zu jenen mit Stimme wie bei einem originellen Entenpaar. Aus letzterem wurde dann ein Donald Duck nach Walt Disney entwickelt, der auch in der Zeit um 1950 eine Neuauflage erlebte. So gelangte manche Figur aus der amerikanischen Filmwelt in dieses Sortiment, wie die Mickey Mouse als „Karikaturmaus“, die kleinen Schweinchen aus „Three little pigs“, „Felix the cat“ als Plüschtier und „Charlie Chaplin“, dessen Stöckchen den Schwungradmechanismus der Tanzfigur in Bewegung setzen läßt. Die Witzgestalten „Vater und Sohn“ von E. O. Plauen (Erich Ohser), bekannt aus der Berliner Illustrierten, tauchen auch unter den Tanzfiguren auf. Die Zelluloidpüppchen, wie den „Sohn“ und die von den anderen Tanzfiguren in Steckkissen bewegten Babies oder hochgehobenen Mädchen lieferte die Puppen- und Spielwarenfirma Buschow & Beck (Reichenbach/Schlesien und Nossen/Sachsen).

Auffallend sind in der Firmengeschichte besonders originell gewählte Namen für einzelne Produkte von den Kletterfiguren „Schuco-Yo“, über die Kreisel „Schuco-You“ bis zu „Acrobato“-Purzler mit Trapez, „Doggi“, der bellende Hund mit Maulöffnung oder „Schnico“, der schreiende Affe und „Schnaco“, der schreiende Purzelaffe. Diese Art der Namensgebung setzt sich natürlich in den späteren Erzeugnissen fort.

Dem Zeitgeschmack entsprechende Fertigungen sind Plüschtiere mit Schellen zur Befestigung am Fahrradlenker, Miniplüschtiere als Parfümfläschchen oder als Puderdosier mit Schminkestift oder gar ein größerer Affe mit einer Flasche im Leib.

Handpuppen wurden lt. Katalog „Bi-Ba-Bo“- (Kasperl)-Figuren genannt, was wohl auf den 1843 in Berlin nachgewiesenen und schon damals geläufigen Ausdruck „Pipapo“ zurückgehen dürfte.

Ein besonderer Wurf gelang der

Firma 1934 mit dem Messeschlager in Leipzig durch das „Patent-Umwend-Auto“, das durch ein 5. Rad nicht vom Tisch fallen konnte. Von diesem Auto wurden pro Tag 40000 Stück gefertigt, und die Idee wurde alsbald noch in die Patent-Umwend-Maus, das Wendebot und den Wende-Motorradfahrer umgesetzt.

Vor 1939 brachte diese technisierte Spielzeugentwicklung z.B. noch Fernlenkautos, Freilaufrenner, Radioautos, Kommando-Autos mit Kommandopfeife, Garagenautos, Garagen mit Telefon, Examico-Autos mit Varianten (z.B. mit Schuco-Fritz) und Akustico-Autos hervor.



*Automato,  
freimarschierender  
Bär,  
Fa. Schuco,  
Nürnberg, 1912*

*Affe im Dreirad,  
Fa. Schuco,  
Nürnberg,  
1925–30*

1946 erteilte die Militärregierung wieder die Genehmigung für die Inbetriebnahme der Firma durch die Freigabe des Vermögens, und so konnte ein erneuter Aufstieg der Firma beginnen. Dazu gesellte sich die Schwesterfirma Herta Girz & Co., die für den Alleinvertrieb durch Schuco Stofftiere und Hegi-Modellbau-Artikel, wie Flugzeuge und Schiffsbaukästen produzierte. Alte Patente wie die Patentkopfbewegung (Tricky-Tiere) oder Laufmechanismen (Trip-Trap-Tiere) u.a.m. wurden in neuem Gewand wiederbelebt. Aber auch Neuheiten wie „bigo-bello“-Tiere, „bigo-fix-Figuren“, Scherzartikel wie Mikifex-Scherzmaus, „blecky“, der zungenbleckende Affe oder ein Miniaturbär mit Januskopf geschaffen. Auch die Welle der Hula-Hoop Begeisterung wurde in einer Mädchenfigur mit Pferdeschwanzfrisur dokumentiert, die 10 Minuten lang einen solchen Reifen um sich kreisen lassen konnte.

Neben Struwelpeterumsetzungen und der Katze „Koko“ aus „Hören und Sehen“ sind als besonders originell unter den Tanzfiguren ein „Fuchs mit Gans im Koffer“ und „Mister Atom“ zu nennen, dessen Kopf eine Weltkugel ist und mit Satelliten jongliert.

Die Hauptproduktion in der Zeit

bis zum Konkurs 1974 lag aber bei Fahrzeugen für den Verkehr zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Da wäre zunächst das Varianto-Auto-Verkehrsspiel mit seinen vielfältigen Zubehörteilen, die Fahrschule „Spiel und Wirklichkeit“, das Studio-Auto-Lehrspiel oder die Disneyland Alweg-Monorail, also eine Einschienenbahn, zu nennen.

Aus der Vielfalt an Fahrzeugen verschiedener Größen bis hin zu maßstabgetreuen Modellen und Oldtimern seien nur wenige genannt, wie die Ingenico-Reihe, Go-Kart, Rollyvox mit Hupe, Elektro-Razzia-Car mit Signal-Lichtwirbler oder das „Texi-Auto“, das den

Spitznamen „Nitribitt“ in der Firma bekam, in Anspielung auf die Affäre mit der Lebedame Rosemarie Nitribitt.

Die Marktdominanz erreichte die Firma Schuco von den 30er bis in die 50er Jahre, und nach einer rückläufigen Zeit kam es 1974 zum Konkurs. 1976 erwarb der britische Konzern DCM (Dunbee-Combox-Marx Ltd.) die Firma, deren Name wieder nach Deutschland zurückgeholt wurde. So entstehen seit 1980 Schuco-Erzeugnisse bei der Firma Gama (Georg Adam Mangold) in Fürth, wie z.B. Oldtimer-Modelle oder das Studio-Auto.

Schuco hatte als Firma einen rasanten Aufstieg erlebt und war in den 50er Jahren mit bis zu acht größeren Neuheiten pro Jahr zum „Trendsetter“ in der Spielwarenbranche geworden. Die Qualität und der Ideenreichtum der Erzeugnisse bedingten wohl den Untergang der Firma angesichts der billigeren Massenware, bewegt aber auch das Spielzeugmuseum mit der Dokumentation der Firma Schuco seine Sonderausstellungsreihe im Neubau zu eröffnen und diese bis nach der Internationalen Spielwarenmesse 1990 (bis Mitte Februar) zu zeigen.

Lydia Bayer

# Die Fahne des katholischen Arbeitervereins Lauf

– ein Zeugnis der christlichen Arbeiterbewegung im Industriezeitalter

Die sozialistische Arbeiterbewegung nahm seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts einen lebhaften Aufschwung, der auch durch das Sozialistengesetz (1878–1890) nicht wesentlich gebremst wurde. Nachdem diese gesetzlichen Behinderungen entfallen waren, eufuhr vor allem das kulturelle Leben im Umfeld der politischen Arbeiterbewegung rege Anteilnahme. Der große Zulauf, den sozialdemokratische Veranstaltungen und Vereine verzeichnen konnten, veranlaßte auch die beiden großen christlichen Kirchen, darüber nachzudenken, wie sie die gläubigen Arbeiterschichten vor der Abwanderung in die religiös indifferente Sozialdemokratie bewahren könnten. Dabei war der befürchtete Glaubensverlust ein Gesichtspunkt, ein weiterer war die Sorge vor dem Umsturz einer autoritären und patriarchalischen Staatsordnung, wenn die Arbeiterbewegung immer stärker würde. Deshalb versuchten auch die Kirchen dem Bedürfnis nach Geselligkeit und kultureller Betätigung im weiteren Sinne entgegenzukommen, indem sie die Bildung von Vereinen anregten.

Im mittelfränkischen Lauf kam es wie in vielen anderen größeren und kleineren Gemeinden 1901 zur Gründung eines katholischen Arbeitervereins. Über seine Ziele gaben die Vereinsstatuten einen genauen Aufschluß: Der Verein sollte die katholischen Arbeiter der Stadt und des Umlandes zusammenfassen und unter ihnen die Religiosität fördern. Außerdem sollte er das Ständebewußtsein wecken und zur „sozialen Hebung“ der Arbeiterschaft beitragen. Diese Ziele wurden erreicht durch die gemeinschaftliche Pflege des religiösen Lebens, vor allem die gemeinschaftliche Feier der Kommunion, durch Versammlungen mit Vortrag religiösen, sozialen und allgemeinbildenden Inhalts, durch gesellige Unterhaltung und Förderung der Sparsamkeit, durch Unterstützung von Kranken und Hinterbliebenen.

Wie die meisten katholischen Arbeitervereine war der Laufer Verein hierarchisch strukturiert mit einem Geistlichen, dem vom Erzbischof in Bamberg bestätigten „Präses“ an der Spitze. Ihm zur Seite stand ein von den Mitgliedern gewählter Ausschuß, der aus seiner Mitte Kassier, Schriftführer und zwei Kontrolleure als Vorstand bestimmte, und der zusammen mit dem Präses im wesentlichen die Geschicke des Vereins führte.

Im fünften Jahr seines Bestehens ließ der Verein eine Fahne herstellen, die das Germanische Nationalmuseum vor einiger Zeit als Geschenk erhielt. Die Fahne zeigt in einer überwiegend maschinell hergestellten Auszier auf der einen Seite auf beigefarbenem Seidenrips die Darstellung des Hl. Josef mit dem Jesusknaben auf dem Arm und einer langstieligen Lilie. Beide Figuren umgibt halbkreisförmig eine jugendstilartige Ranke mit einer Kartusche, auf der die Inschrift „Gott segne die christliche Arbeit“ zu lesen ist. Der Heilige Josef, der irdische Nährvater Christi, wurde von der katholischen Kirche als neue Identifikationsfigur für die Arbeiterschaft aufgebaut. Der Zimmermann Josef, der als Gegenbild zum Proletarier eingefügt in eine patriarchalische Ordnung bescheiden und arbeitsam lebte, sollte in seiner „liliengleichen Reinheit“ (Papst Benedikt XV., 1921) ein Vorbild für die Jugend, als Nährvater Christi Vorbild für alle Familienväter sein. So wurde er zum Schutzpatron der katholischen Arbeitervereine und fand weite Verbreitung nicht nur in der Kirchengemeinschaft, sondern auch bei Vereinselementen, wie etwa dieser Fahne. Den äußeren Abschluß der Fahnenseite bildet auf einem roten Seidengewebe die umlaufende Inschrift „katholischer Arbeiterverein Lauf gegr.: Juni 1901“. Die Fahnenrückseite aus blauem Seidenrips zeigt Ranken und Blüten in Tamburrierarbeit, sowie eine Kirche in romanischen Stilformen appliziert. Darüber ist das Wappen von Lauf mit Goldborte eingefäßt. Die Jahreszahl 1905 weist auf die Entstehung der Fahne anlässlich eines frühen Stiftungsfestes. Die Fahne

fand wegen „ihrer sauberen gediegenen Ausführung allseitig Lob“ (Laufer Wochenblatt 8.8.1905). Sie war im Taubstummen-Institut Michelfeld hergestellt worden und wies eine aufwendige Verarbeitung von verschiedenartigen Seidengeweben, Goldborten, Metallfäden, Silber und Goldlamé und den Techniken der Schrift und der Motivausführung auf.

Zum Fest der Fahnenweihe hatte der Verein auf einen Sonntag eingeladen. Die Feier begann mit dem Wecken und dem Empfang der Festgäste am Bahnhof. Anschließend fand in der Kirche der Festgottesdienst mit der Fahnenweihe statt. Nach dem Mittagessen wurde eine kurze Andacht abgehalten und danach ging es in einem Festzug von der Kirche über den Marktplatz in den Kunigunden-Keller. Die Bevölkerung von Lauf war aufgefordert, die Häuser mit Fichtenzweigen und Flaggen zu schmücken. Der evangelische Arbeiterverein und die örtlichen Gesangsvereine wirkten ebenfalls mit, sowie 20 Vereine von auswärts. Als Festredner war ein Funktionär der Dachorganisation der katholischen Arbeitervereine in München eingeladen.

Die massenhafte Beteiligung und Einbeziehung der Bevölkerung und auch auswärtiger Vereine in den Festverlauf weisen auf den Stellenwert der christlichen Vereine für das soziale und gesellige Leben in der Kleinstadt. Die Laufer Vereinsfahne war dabei ein wichtiges Integrationssymbol, das in der Gestalt den Hl. Josef und der Laufer Kirche mit Wappen Schichtzugehörigkeit und Heimatgefühl miteinander verband.

Cornelia Foerster



Fahne des kath. Arbeitervereins Lauf 1905

